MASTER
NEGATIVE
NO. 92-81149-8

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

WENDEL

TITLE:

UEBER DIE BELFLUGELUNG

PLACE:

COBURG

DATE:

[1834]

Master Negative #

92-81149-8

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

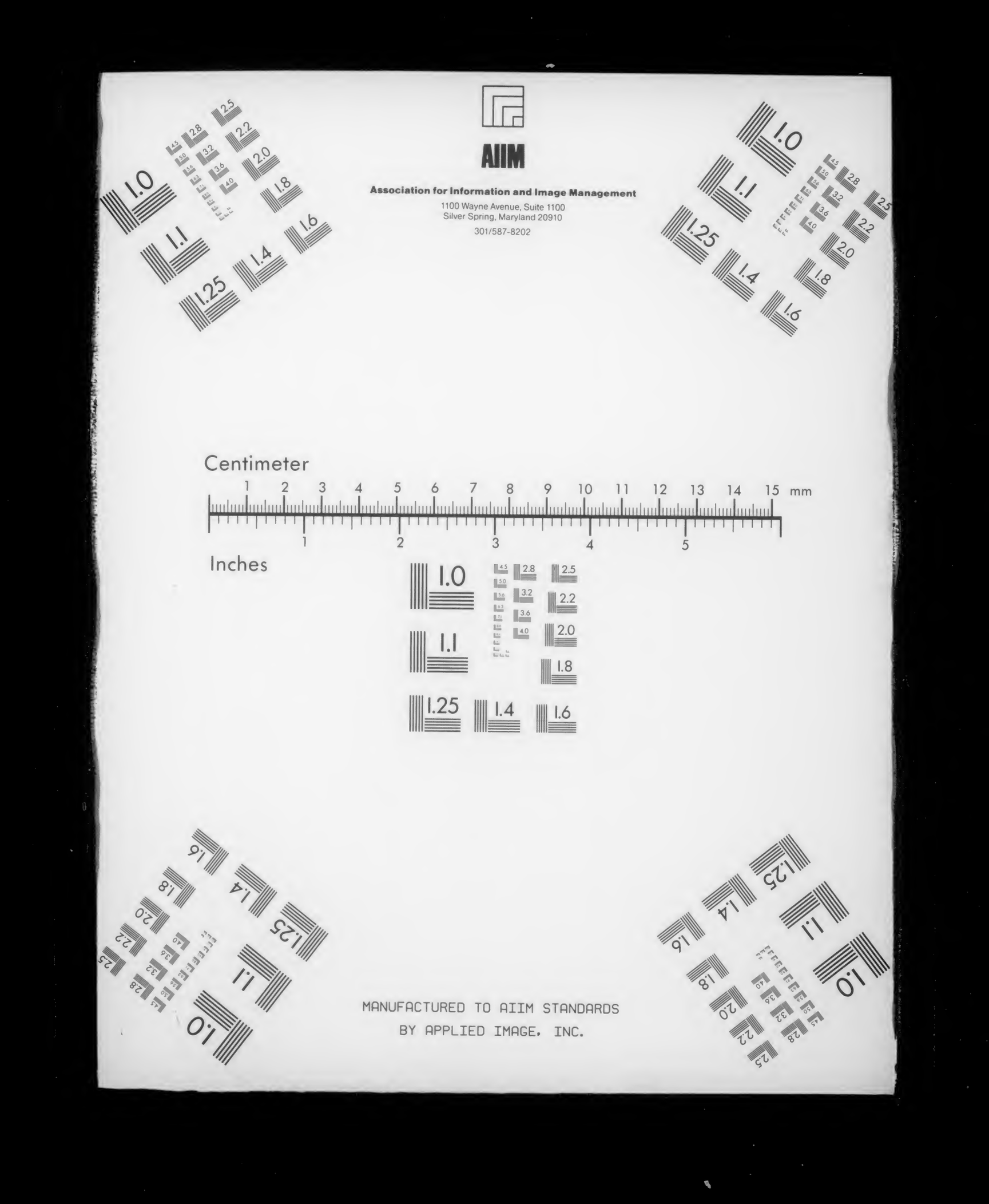
895 Dissertation
Z8 v.7 Wendel,
Über die beflügelung mythologischer gestalten; oder, Über den gang des todes, des schicksals, der furien und der strafe nach den ideen der alten Griechen und Römer
Coburg 1834

67555

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3-3-93 INITIALS m. D. C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Mythology
Bayeard
no. 2
885
Z83

Ueber

die Beflügelung mythologischer Gestalten,

oder

über den Gang des Todes, des Schicksals, der Furien und der Strafe nach den Ideen der alten Griechen und Römer.

Eine archäologische Skitze

zur Einladung in die öffentliche Prüfung

im Herzogl. Gymnasium,

am 14. April 1834,

von dem

Director Dr. Wendel.

Coburg,
gedruckt bey Carl Fr. Dietz.

In den von dem Verfasser dieses herausgegebenen Beyträgen zur Interpretation des Odendichters Horaz (Leipzig bey Barth 1834) wurde der alte Satz aus den mythologischen Briefen von Voss: die Griechen legten ihren Göttern einen wirklichen Gang bey, auch auf den Tod, die Furien und Strafe, so wie das Schicksal bey Odar. I, 3, 17 bezogen. Nur angedeutet, aber nicht vollständig ausgeführt, konnte aus Mangel an Raum der Gegenstand werden. Hier folgt eine etwas ausführlichere Auseinandersetzung der Sache.

„Die Götter der ältesten Griechen sind nur veredelte, höher gestellte Menschen," behauptete der um die philologische Literatur verdiente Voss bis an sein Ende. Hiermit ist der Verfasser dieses immer einverstanden gewesen, so wie mit der Folgerung, dass man diesen Göttern nichts als Menschliches beylegen dürfe, und alles Thierische von ihnen entfernt halten müsse, denn alle halbthierische Menschengestalt der Götter und Dämonen, alle Entwürdigung durch anhaftende Flügel und Schwänze, Gehörn und andere Thierglieder verweisst Voss in das spätere Alterthum, und lässt sie theils aus orphischer Sinnbilderey, theils aus der Künstler Bedarf und Laune entstanden seyn: siehe Antisymbolik I, S. 243 und 269.

Mit Voss stimmt in der neueren Zeit überein Hegel, der die griechische Religion die Religion der Schönheit nennt, und be-

hauptet, der Hauch der Freyheit, der diese Welt durchweht, und die Heiterkeit der Gesinnung, die sich hier kund thut, erlaube durchaus keine thierische Gestaltung des Göttlichen *).

Es ist also zu glauben, dass die Götter und Dämonen der Griechen mit einem ätherischen Leib gedacht wurden, der jedoch alle, dem Menschenleib eigenen, Bestimmungen hatte, und wie dieser thätig war. Diesen Sinn der Vorwelt deuteten in späterer Zeit die Epikureer klar an, indem sie den Göttern ihrer Himmelstheorie einen Scheinkörper beilegten. So sagt z. B. der Epikureer Vellejus bey Cicero d. natur. Deor. I, 18: hominis specie deos esse confitendum est. Nec tamen ea species corpus est, sed quasi corpus; nec habet sanguinem, sed quasi sanguinem. Auch Lucrez in seinem Gedicht de rerum natura, V. 149 ff. gibt den Göttern einen Leib, der so zart und fein gebaut ist, dass man ihn sinnlich nicht wahrnehmen, überhaupt auch nicht berühren kann, wobey er sich so ausdrückt:

*) Siehe Hegels Vorlesungen über die Philosophie der Religion, herausgegeben von Marheinecke, Berlin bey Duncker und Humblot 1832, Band II, S. 82 u. ff. Der Verfasser des Programms muss aber hinzusetzen, dass er nur bemerkt haben will, dass Hegel auch eine gewisse Thatsache anerkannt habe, denn sonst ist er seinen Aeusserungen im vorjährigen Programm noch immer getreu, und hält die Hegelische Philosophie für nichts, als eine grosse, mühselig angelegte Taschenspielerey. Dass er dadurch bey den blinden Anhängern Hegels anstossen werde, die ohne klaren Begriff, was die Philosophie eigentlich solle, und was ihr zu erreichen möglich sey, zum Ruhme Hegels in die Posaune stossen, sieht er freilich voraus, weiss sich jedoch zu trösten. Er gönnt solchen Befangenen das Glück, sich namentlich auch an dessen Religionsphilosophie zu laben, und hohe Weisheit darin zu finden, dass Hegel die Religionen eintheilt in die der Zauberey (die des Foe, Buddha, Dalailama) und überhaupt die des Fetischdienstes, der Phantasie (indische), in die des Guten oder die Lichtreligion (parsische), in die des Räthsels (ägyptische), in die der Erhabenheit (jüdische), der Schönheit (griechische), der Zweckmässigkeit oder des Verstandes (römische) und in die absolute Religion (christliche).

Tenvis enim natura deûm, longeque remota
Sensibus ab nostris, animi vix mente videtur.
Quae quoniam manuum tactum suffugit et ictum,
Tactile nil, nobis quod sit, contingere debet.

Denn mit dem geistigen Blick wird kaum erschauet der Götter
Zarte Gestalt, weil sie weit abstehet von unseren Sinnen.
Da sie sich nun entziehet dem Schlag und Betasten der Hände,
Kann sie auch selbst nichts betasten, was tastbar unserer Hand ist.

Eine ähnliche Zartheit und Feinheit dachten sich die Alten an den Schatten der Unterwelt, indem diese nicht mehr Solidität an sich hätten, als ein Spiegelbild, denn Stobäus schildert sie als τοῖς εἰδώλοις τοῖς ἐν τοῖς κατόπτροις φαινομένοις ὁμοίας ψυχάς. (Siehe Edit. Heeren Eclog. I, pg. 1012.) Daher heisst bey Horaz Odar. I, 4 die ganze Unterwelt domus exilis Plutonia.

Trotz ihres feinen Organismus spricht aber dennoch Lucrez den Göttern keine menschliche Bestimmung ab, sondern vielmehr jede zu, Vers 1171 u. ff.

Heis igitur sensum tribuebant, propterea quod
Membra movere videbantur, vocesque superbas
Mittere pro facie praeclara et viribus amplis.

Diesen verliehen Verstand sie nun, weil sie schienen die Glieder
Rüstig zu regen am Leib und erhabene Worte zu sprechen,
Würdig der hehren Gestalt, angemessen den mächtigen Kräften.

Mit einem solchen ätherischen Körper konnten also die Götter und Dämonen leicht durch Luft und auf der Erde und dem Meere hinwandeln, und brauchten dazu weder Flügel noch andere Maschinerien, wenn gleich die bildende Kunst ihnen bey der Darstellung dergleichen beylegte, um das übernatürliche Wesen dieser Gestalten anzudeuten, an welche Andeutungsart aber Homers Zeitalter nicht dachte, ob er gleich das Wort Fliegen (πέτομαι) und

rein mechanische Hebung durch Luft (wie, wenn uns ein starker Luftstrom den Hut vom Kopf weit weg wehet), und so war die Anfügung der Flügel an mythologische Gestalten durchaus nur symbolisch, besonders da diese Flügel insgemein sehr klein im Verhältniss zur Grösse der Gestalten ausfielen. Der Wind war nach der Ansicht der Alten überhaupt die Ursache von vielen Bewegungen, deren Grund sie nicht einsahen, und so war er es auch, der Ixions Rad in der Unterwelt herumtrieb, so dass Virgil sagen konnte Georg. IV, 484: Atque Ixionii vento rota constitit orbis *), wobey Heyne mehrere Belege anführt, dass der Wind die Kreisung bewirkt habe. Es wird also nicht unwahrscheinlich, dass selbst Homers goldgeflügelte Iris nicht wörtlich, sondern ebenfalls symbolisch zu nehmen sey, zur Andeutung ihres überirdischen Wesens und ihrer schnellen Bewegung, obgleich Ottfried Müllers Archäologie der Kunst, Breslau 1830, S. 405 das Gegentheil aufstellt. Der Dichter braucht zur Hebung seiner Darstellung das Prächtige, Blendende, Ueberraschende, Volltönige im Ausdruck eben so, wie der plastische Künstler zur Fülle der sichtlichen Darstellung sprechende Attribute, nicht zu verkennende symbolische Andeutungen. Wer freilich mit scharfer Logik die Dichter-Andeutungen verfolgt, behält am Ende nichts Consequentes, aber die Phantasiegebilde alle gehen auf ein Logisch-Nebeliges. Sind nicht Pindars Bilder und deren Zusammenstellung meistens Inconsequenzen, wenn man sie logisch betrachtet und genau zergliedert? (Der Verfasser weiss recht gut, dass solche Behauptungen vor der Hand für arge Ketzereyen gelten werden).

*) Es ist zu übersetzen: „Und es stand fest am Wind das Rad der Kreisung Ixions," d. h. das kreisende Rad mit dem daran befestigten Ixion horchte und stand also still, ungeachtet der Wind fort blies, um es zu drehen; es stand dem Wind.

Wem fallen nicht die gefesselten Schattenbilder Quintilians auf? Und doch ist es ganz in der Ordnung, wenn dieser den Ideen des Alterthums gemäss sagt Declamat. X, 10: Magnae sunt umbrarum catenae, et quamquam volatilem vagamque imaginem, morti stringunt atque alligant, tanquam reum (verum) corpus, animam. Glaubten nicht die Alten an einen Flug ohne Flügel? Die Furien z. B. gehen schwebend dahin nach Götterart, und ermüden dennoch dabey; ihr Gang ist zwar flugartig, aber ohne Flügel: so sagt ganz bestimmt Aeschylus in den Eumeniden V. 248 u. ff., wo der Furienchor von sich selbst spricht:

Von grosser Mühsal abgemattet keucht die Brust
Schwer auf; denn jeder Erdenraum ward rings durchschweift,
Und, übers Meer mit schwingenlosem Fluge mich
Nachschwingend, rannt ich gleich dem Schiff an Schnelligkeit.
Krauss.

Also die Furie läuft mit ihrem ätherischen Körper allenthalben hin, und fliegt nicht, wie hier ganz bestimmt bemerkt wird: die griechischen Worte lassen keine andere Deutung zu:

Πολλοῖς δὲ μόχθοις ἀνδροκμῆσι Φυσία
σπλάγχνον· χθονὸς γὰρ πᾶς πεποίμανται τόπος,
ὑπέρ τε πόντον ἀπτέροις πωτήμασιν
ἦλθον διώκουσ' οὐδὲν ὑστέρα νεώς.

Ihre leichte Gestalt trägt sie im Schwunge über Land und Meer dahin, jedoch ohne Flügel, wie noch deutlicher sagt Ovid in den Verwandlungen 4, 480 u. ff., indem er ihr einen Gang beylegt:

— — Tisiphone madefactam sanguine sumit
Importuna facem; fluidoque cruore rubentem

die Leiche Sarpedon's von der Wahlstatt nach Lycien zu tragen beordert werden, Ilias 16, 665 u. ff. Es sagt nemlich Zeus:

Föbos, geh', o Geliebter, vom dunkelen Blute zu säubern,
Ausser dem Kriegsgeschoss, den Sarpedon, trage darauf ihn
Fern hinweg an den Strom, und spül' ihn rein im Gewässer;
Auch mit Ambrosia salb', und hüll' ihm ambrosisch Gewand um.
Dann ihn wegzutragen vertrau den schnellen Geleitern,
Beiden dem Schlaf und dem Tode, den Zwillingen, welche so fort ihn
Stellen ins weite Gebiet des fruchtbaren Lykierlandes:
Wo ihn rühmlich bestatten die Brüder zugleich und Verwandten
Mit Grabhügel und Säule; denn das ist die Ehre der Todten.
Voss.

Ungeachtet einer der grössten Zeichner neuerer Zeit, der Engländer John Flaxman, in seinen Umrissen zu Homer, Ilias, Blatt 21, dem Tod Flügel an den Schultern, und dem Schlaf dergleichen am Haupte bey dieser Expedition beygegeben hat, so waren beyde Genien dennoch ursprünglich flügellos *): sie gehörten zu den ältesten Kindern der Nacht, deren Hesiod in seiner Theogonie V. 211 u. ff. Erwähnung thut, und waren also göttlicher Art, und Homer gedenkt durchaus nicht der Flügel. In der berühmten Stelle, wo Homer von den Keren, den den Tod eigentlich verursachenden Göttinnen, welche vorzüglich in den Schlachten ihr Wesen treiben, spricht, gibt er diesen ebenfalls keine Flügel, sondern lässt sie wie Menschen schalten und walten. Es ist bey ihm die Rede von dem Schild, welches Vulcan dem Achill schmiedet, und der darauf befindlichen Darstellung einer Schlacht, Ilias 18, 535 u. ff.

*) Wenn es humanistisch wichtig ist, zu erzählen, man habe zwey Degen, so wird es wohl dem Verfasser vergönnt seyn, zu berichten, er besitze beyde Hefte der Flaxmanschen Umrisse.

Zwietracht tobt' und Tumult ringsum, und des Jammergeschicks Ker,
Die dort lebend erhielt den Verwundeten, jenen vor Wunden
Sicherte, jenen entseelt durch die Schlacht fortzog an den Füssen;
Und ihr Gewand um die Schulter war roth vom Blute der Männer.
Gleich wie lebende Menschen durchschalteten diese die Feldschlacht,
Und sie entzogen einander die Leichname todter Helden.
Voss.

Da dieser Keren nach Ilias 12, 326. 327 eine Menge vorhanden sind, so konnten sie schon desshalb der Flügel entbehren, wenn nicht überhaupt diese Zuthat den homerischen Göttergestalten fremd wäre. Es heisst:

Aber da gleichwohl Keren des schrecklichen Todes daherdrohn,
Tausende, die nicht meidet ein Sterblicher, oder entfliehet.
Voss.

Spätere Dichter treiben schon mehr Scherz mit den Keren, und meynen, man könne sie von sich abhalten. Es sagt z. B. Theognis V. 951 u. ff.:

Also sey es. Und besser, von heiterem Muthe beseelet,
Ferne dem sorgenden Gram, fröhliches Muths im Genuss
Leben dahin, weit haltend vom Haupt die verderblichen Keren,
Zehrendes Alter zugleich, so wie des Todes Geschick.
(Verändert nach Thudichum.)

Uebrigens unterschreibt die Note in Göttlings Hesiod, Schild des Herkules V. 249, der Verfasser bis auf den Schluss, der ihm nicht erwiesen scheint: Parcae vitam afferunt et mortem; κῆρες mortem tantum eamque violentam. Κηρῶν nec numerum nec nomina novit Homerus. Il. XII, 336: κῆρες ἐφεστάσιν μυρίαι. XXIII, 78. Κὴρ ἥπερ λάχε γεινόμενον. Tot enim sunt Κῆρες, quod necis sunt genera. Belehrung wegen des leztern wäre dem Verfasser erwünscht, besonders da hierbey auch die Gestalt auf dem Kasten des Kypselos in Betracht kommt, Pausanias V, 19, 2.

Man kann aus dem Allen gewiss nicht mit Unrecht folgern, dass der Tod ursprünglich flügellos gedacht wurde. Hatten doch ähnliche Götterwesen auch keine Flügel, wie z. B. Boreas und seine Söhne, die Harpyien, Ate, die Zeit, etc. Es sagt z. B. Tyrtäus III, 1 u. ff.:

Preisen möcht' ich nicht den, noch sein gedenken im Liede,
Der sich trefflich im Lauf, oder im Ringen bewährt',
Nicht, und ragt er an Kräften und Wuchs gleich einem Cyclopen,
Siegt er im Laufe sogar über den thracischen Nord;
— — — — — —
Wenn er sich nicht erdreistet, das blut'ge Morden zu schauen.
Nicht sich hart an den Feind hänget mit Kampfesbegier,
Braun.

Eben so lässt Theognis des Boreas Söhne laufen, wenn er V. 517 und 518 sagt:

Und wärst hurtiger, als die Harpyien der Fuss rasch hinträgt,
Oder des Boreas Söhn' eiliger Füsse sich freun.
Thudichum.

Auch die Ate (selbst verschuldetes Unglück) lässt Rhianus also wandeln:

Ate jedoch herlaufend mit sanft erhobenen Füssen,
Ueber die Scheitel einher, so wenig bemerkt wie gesehen.
Voss.

(Nach Voss Stobaei mor. 4, p. 54; nach älteren Ausgaben: de Venere et Amore, Sermo 61.) Da nun auch die Zeit bey den Alten ursprünglich nicht fliegt, sondern läuft, freilich so schnell wie Pegasus nach Seneca in den Trojanerinnen V. 387 u. ff.:

Quidquid Sol oriens, quidquid et occidens
Novit: caeruleis Oceanus fretis
Quidquid vel veniens vel fugiens lavat,
Aetas Pegaseo corripiet gradu,

Was aufsteigend, und was sinkend die Sonne schaut,
Was, anströmend, und was weichend der Ocean
Mit der bläulichen Flut ringsum am Strand bespült,
Führt mit Pegasus-Schritt eilig die Zeit davon.

so wird man nichts dagegen einwenden können, wenn wir auch den Tod nach Plato's Bild im Phädon §. 39 (πονηρία θᾶττον θανάτῳ θεῖ) laufen lassen. In der Stelle Od. III, 2, 14 heisst es bey Horaz ganz bestimmt: Mors et fugacem persequitur virum. Man wird also anzunehmen berechtigt seyn, dass nach der Vorstellung der Alten der Tod den Menschen nachläuft, und dass ihm keiner entrinnt. Schon mehrere Ausleger haben den Vers des Simonides hierbey angeführt: ὁ δ' αὖ θάνατος ἔκιχε τὸν φυγόμαχον, was dasselbe besagt; aber Stobäus, der in der Anthologie ebenfalls dieses Verses da gedenkt, wo er vom Tode spricht, führt die Verse des Sophokles an, dass man sich vor dem Tode nicht retten könne, sogar wenn man sich in Jupiters Wohnung flüchte:

ὅταν γὰρ ὁ καιρὸς τὸ θανεῖν ἐλθὼν τύχῃ,
οὐδ' ἂν πρὸς αὐλὰς ζηνὸς ἐκφύγῃ μολών.

Ein Flüchtling setzt aber jederzeit einen Verfolger voraus, und also ist der Tod nothwendig als laufender Verfolger gedacht worden. Sollen die Neueren allein die Idee des Todtentanzes gehabt haben, wo der Tod in Gestalt eines Knochenmanns Personen jedes Alters, Standes und Geschlechts tanzend fortführt, wie in Holbeins Todtentanz zu Basel? Gewiss dachten sie sich den Tod, wie er Alles ereilt, später oder früher, und wie die Menschen dadurch, dass sie sich in gewisse Lagen versetzen, ihm eher in die Hände fallen, als wenn sie sich andere gewählt hätten. Wer z. B. ein Schiffer wird, steht weit mehr in Gefahr zu sterben, als einer, der auf dem festen Lande bleibt. Derjenige nun, der die Schifffahrt erfand und zuerst betrieb, musste also gewiss viel Keckheit

besitzen, um dem Tod zu trotzen, den er auf dem festen Lande bald langsamer, bald schneller seine Beute erhaschen gesehen hatte, was auf dem Meere nun weit leichter von Statten gehen musste. Diese Ansicht hatte Horaz im Sinn, als er die Worte schrieb:

Quem mortis timuit gradum,
Qui siccis oculis monstra natantia,
Qui vidit mare turgidum et
Infames scopulos Acroceraunia?

Erbebte jemals vor des Todes Nah'n,
Wess Augen starr und sonder Thränenschauer
Die Wogenberg' und Meerunthiere sah'n,
Und des Epirus spitze Klippenmauer?

Kannegiesser.

An mortis genus dachte er nicht unter mortis gradus, denn das Ertrinken geht auf ganz einfache Weise vor sich, und jeder weiss, was man dabey hat und was man dabey ist und wird, sondern entweder an den mors pede claudo oder an den mit Pegaseo gradu, wie Seneca oben von der Zeit spricht, die Frage aber gibt deutlich zu verstehen, dass nicht die langsamste Näherung des Todes hier gedacht werden könne und solle. So, glauben wir, wird die Stelle lebendiger, als wenn man die todte Interpretation gibt, die Lambin und mehrere Neuere beliebten. „Der erste Schiffer war ein solcher Wagehals, dass, wenn er auch gewusst hätte, er würde von dem Tod im Nu ergriffen werden, sobald er ein Schiff bestiegen habe, er dennoch mit aller Keckheit sein Vorhaben durchgesetzt haben würde," ist der Sinn des Horaz. Wie lebendig sich die Alten die Scene des Sterbens dachten, beweist auch die bereits angeführte Stelle der Ilias 18, 535 u ff., die auch Hesiod in sein Schild des Herkules V. 156 u. ff. aufnahm. Akrons Witz: Mortis

tres gradus, Fatum, Casus, Genitura; Epicurei hominem fato mori dicebant, Stoici casu, Pythagorei genitura, — den auch Meursius zu Lykophrons Cassandra V. 430 angeführt, glauben wir, ist hier nicht zu beachten. Allerdings kommt bey Horaz Od. II, 17, 22 ff. vor: Jovis tutela volucris Fati tardavit alas, was, wie schon Voss bemerkte, auf die Abhaltung des beflügelten Todes geht, da Sat. II, 1, 58, der Tod vorkommt als Mors atris alis: aber das beweist nichts als eine symbolische Andeutung der Schnelligkeit, da der Dichter ja Od. I, 3, 32, 33. deutlich sagt:

Semotique prius tarda Necessitas
Leti corripuit gradum,

wo an Flug bestimmt nicht zu denken ist. Auch in des Euripides Alcestis spricht der Tod V. 75: Στείχω δ'ἐπ' αὐτὴν, ungeachtet er μελάμπτερος heisst, V. 843. Er geht also, trotz seiner schwarzen Flügel, und lässt sich trotz derselben fangen, als (V. 1142) Hercules aus einem Versteck auf ihn zugeht. Auch V. 671 heisst es: ἢν δ'ἔγγυς ἔλθῃ θάνατος, wenn der Tod in die Nähe hinzutritt, oder: wenn der Tod naht. Eben so sagt die Königin Alcestis V. 261. u. ff:

Er führt, er führet mich (siehst du nicht?)
In der Todten Halle *), —
Schau! unter schwärzlichen Wimpern blickt er auf, geflügelt, Hades.

Bothe.

*) Im Original steht νεκύων αὐλὴ, was überhaupt Aufenthalt der Todten, oder bestimmt atrium, aula mortuorum bedeutet. Vieles über die Unterwelt kann man finden in des Stobäus Eclogen I, 52. Gelegentlich sey es uns erlaubt, zu bemerken, dass bisher noch keine wissenschaftliche Erklärung darüber gegeben worden ist, dass das Wasser des Flusses Styx in Arkadien alle Geschirre durchfresse, nur nicht die von Horn (besonders die von den Hörnern der gehörnten scythischen Esel), wie gedachter Stobäus

Der alte Scholiast macht zu dem geflügelten Tod oder Hades folgende Bemerkung: Πτερωτὸς ἀΐδης, θάνατος αἰφνίδιος, ὠκυδρόμος, προωρίος. Da ὠκυδρόμος schnelllläufig bedeutet, so ist dadurch der wirkliche Gang des Todes sattsam ausgesprochen. Zugleich ist unsere oben vorkommende Bemerkung gerechtfertigt, dass die Flügel symbolisch zu deuten sind.

Dass die Alten auch andere Bilder des Todes, besonders in späterer Zeit, liebten, sey damit nicht geleugnet: so wie sie für sterben eine Menge gleichbedeutender Ausdrücke erfanden, um das Unangenehme zu mildern (gerade wie wir auch eine Menge Ausdrücke für diesen Begriff erfunden haben), so gefielen sie sich auch in einer Menge von Bildern des Todes. So sagt z. B. Theognis von Sisyphus, der aus der Unterwelt herauf kam V. 508 u. ff.

Nie kein anderer noch hatte sich dieses erdacht,
Welchen einmal einhüllte die finstere Wolke des Todes,
Der zu dem schaurigen Land wallte der Todten hinab,
Und in das dunkle Thor einwandelte, das der Gestorbenen
Seelen zurück dort hält, sträuben sie dessen sich auch.
Thudichum.

---

in 47 und 48 Fragment des angeführten Abschnittes angibt. Der Schwur beim Wasser der Styx ist also noch nicht als auf blossem Aberglauben beruhend erwiesen, wie man etwa aus Ilias 14, 272 und Hesiods Theogonie V. 775 ff. folgern könnte. Auch in der Schrift von den Nymphen, oder, wie Andere lesen, von den wunderbaren Dingen, spricht von der Sache in allem Ernste Callimachus also: Στυὸς ἐν Νωνάκρι κρήνη τῆς Ἀρκαδίας, ἧς ὕδωρ ἐστὶ τὸ διακόπτον πάντα τὰ ἀγγεῖα, πλὴν τῶν κερατίνων. (Andere Zeugnisse führt an Ed. Heeren pag. 1016.) — Die gehörnten Esel aber verlangen doch wohl nur einen etc. humanistischen Sancho Pansa, wenn sie in Ernst zugeritten werden sollen.

Ein anderes Mal lässt er den Tod auf die Wimpern sich setzen V. 147. 148.

— — denn der trotzige Tod, ihm
Frech auf die Wimpern gesetzt, brachte die Keren zurück.
Derselbe.

Es hat bereits ein ehemaliger Lehrer und nachheriger College des Verfassers, Facius, über die Dichtungen des Griechischen Alterthums vom Tode gehandelt in den Collectaneen zur Griechischen und Römischen Alterthumskunde, Coburg 1811, u. 1) den Tod durch die Pfeile Apolls und Dianens, 2) den in den Tod übergehenden Schlaf berücksichtigt, und die hierüber bey den Alten früherer Zeit vorkommenden Stellen angeführt. Die späterhin von den Alten erdachten Todesbilder werden oft sehr abgeschmackt. Eine kleine Liste der Art hat Lessing in seiner Abhandlung: Wie die Alten den Tod gebildet, aus Statius und Seneca gefertigt: da fletscht der Tod die Zähne; reisst einen gierigen Rachen auf; hat blutige Nägel, mit welchen er seine bestimmten Opfer bezeichnet; seine Gestalt ist so gross und ungeheuer, dass er ein ganzes Schlachtfeld überschattet, und mit ganzen Städten davon eilt. (Siehe S. 130 des ersten Theils von Lessings artistischen und antiquarischen Schriften, Wien bey Pichler 1802) Diese Liste lässt sich noch vermehren. Bey Lucrez I, 852 heisst es z. B. leti sub dentibus ipsis, wie wir sagen würden: der Tod hat ihn bey den Zähnen; bey Silius XIII, 561 kommt der Tod vor als nigrum pandens lurida rictum, d. h. wie er, selbst blass, einen schwarzen Rachen aufreisst; in Virgils Copa 38 schüttelt er die Leute an den Ohren, und meldet seine Ankunft u. s. w.

Wer die Stelle in Göthes Leben II, 1, S. 93 kennt: „Der Wind, der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohl-

gerüchen über einen Rosenhügel," erwartet bey den alten Künstlern nothwendig eine gefällige Darstellung des Todes. So findet man es auch. Im Museum Pioclementinum kommt der Tod in einer schönen Statue unter der Gestalt eines Jünglings vor, der stehend mit gesenktem Haupte, und geschlossenen Augen, den linken Arm auf einen Baumstamm lehnt, und in der Rechten die Fackel abwärts gekehrt hält; oder auch als lieblicher Knabe, gleich einem schlafenden Amor, mit Flügeln wie der vorige, auf einem Felle oder auf der blossen Erde liegt. Man sieht den Tod aber auch als einen Alten mit verworrenem Haare und Bart gebildet, sich mit geschlossenen Augen auf einen langen Stock stützend, mit einer langen bis über die Mitte der Beine reichenden Tunica angethan, und mit einem andern mit Aermeln versehenen Gewande darüber, das unter der Brust gegürtet ist. Siehe Tafel 27, Fig. 2. 4. 6. im zweyten Heft von Hirts Bilderbuch. In der bereits angefürten Abhandlung: Wie die Alten den Tod gebildet, ist Lessing besonders bemüht, zu zeigen, dass die Alten den Tod nie skelettartig gebildet hätten, indem nur die Lemures (Gespenster) als Todtengerippe vorkämen, was auch Beck in seiner Archäologie S. 211 wiederholt hat. Dabey hält er sich lange bey den krummen Beinen des Todes und Schlafes auf (Seite 81 und ff.), welche die früheren Kunstkenner beiden Genien beylegten, und sieht darinn nur über einander geschlagene Füsse. Bekanntlich sollen sich auf dem Kasten des Kypselos noch Pausanias V, 18 auch der Schlaf und Tod dargestellt gefunden haben, und dieser Schriftsteller setzt hinzu: ἀμφοτέρους διεσταλμένους τοὺς πόδας. Wie diese Worte zu deuten sind, ist eben die Frage. Heyne nebst den früheren Archäologen sah hierinn krumme Beine, die Andeutung des Jugendlichen; Facius aber nichts als einen Fehler des Künstlers, der ein schlechter Zeichner gewesen

sey, was Pausanias gelegentlich mit anführt (man sehe dessen Ausgabe des Pausanias, wo auch der Heyneschen Ansichten gedacht wird), und Ottfried Müller's Archäologie erblickt hierinn verdrehte Füsse, wie S. 540 zu lesen ist Gegen solche Ansicht eifert nun Lessing, und übersezt die Worte: beyde, mit über einander geschlagenen Füssen. Allerdings kann διεσταλμένοι verschlungene, verschränkte, über einander geschlagene Füsse bedeuten, wofür sich auch Passow in seinem Wörterbuch entscheidet, und wenn das Wort vara wirklich in der Stelle Tibulls II, 1, 87 nicht echt ist:

Postque venit tacitus fuscis circumdatus alis
Somnus, et incerto somnia vara pede,

sondern nigra dafür zu lesen ist, so wird die Stelle des Pausanias auch nicht anders zu deuten seyn, als: Schlaf und Tod stellen die Füsse nicht neben einander, sondern ziehen einen über den andern, wie sitzende oder sich anlehnende Menschen zu thun pflegen. Die erwähnte Tibullische Stelle lautet bey Voss also:

Spielt! schon füget die Nacht ihr Gespann, und dem Wagen der Mutter
Folgt muthwillig ein Chor funkelnder Sterne daher.
Hinter ihr kommt stillschweigend die Nacht auf bräunlichen Flügeln,
Und unsicheres Gangs dunkele Träume zugleich.

Die Note hierzu enthält: „Die Göttinn Nacht fährt auf einem gewöhnlich zweyspännigen Wagen. Ihre Kinder sind nach späterer Mythologie die Sterne, deren geordnete Bewegung man sich als geordneten Chorreigen dachte. Der Schlaf wandelt, von Fittigen gehoben, mit schwebenden Luftschritten, seine, auch geflügelten, Söhne, die Träume, mit unsicher wankenden. Die Beflügelung entstand im Zeitalter der bildenden Kunst." Haben wir hier auch einen Götterwagen, so ist dieser nicht minder symbolisch zu deuten, als die Flügel, denn er hat noch weniger

Basis als diese, auf welcher er einherfährt oder getragen werden kann; und denkt man gar an einen beflügelten Wagen mit Rossen (wie Horaz Od. I, 34 equos volucremque currum aufstellt), so wird die Erklärung noch verwickelter, wo nicht ganz abentheuerlich, wenn man auf wörtlicher Deutung besteht: man muss daher auch hier (wie bey Homers χρυσόπτερος, goldgeflügelt) glauben, dass es nur auf symbolische Andeutung eines übernatürlichen Hinschwebens abgesehen sey, zu welcher die Phantasie des rohen Menschen das erste, beste Mittel der Ausführung ergriff, besonders da er sich das Fliegen als etwas Mechanisches dachte, als eine Hebung durch Luft, wie wir oben sagten.

Um nun wieder auf den Tod zurück zu kommen, so bemerken wir, dass in der Alcestis des Euripides durchaus nichts von Missgestalt an ihm angedeutet ist. Er ist μελαγχαίτης und μελάμπεπλος, von schwarzem Haar und Kleid, und ὑπ' ὀφρυσι κυαναυγέσι βλέπων, unter glänzend schwarzen Augenbrauen hervorblickend. Mit seinem Schwerte schneidet er die Haare der zum Sterben bestimmten Menschen ab zur Weihe für die Unterwelt V. 75:

Ich schreite zu ihr, mit dem Schwert sie einzuweihn:
Denn heilig ist der Mensch den Unterirdischen,
Dess Haar vom Haupte dieser Stahl geweihet hat. Bothe.

Etwas Aehnliches meynt Horaz Od. I, 28 mit den Worten: Nullum saeva caput Proserpina fugit.

Schliesslich kann nicht übergangen werden, dass des früheren Alterthums Lehren von dem Zustand nach dem Tod nicht viel Absolutes oder Gescheides zu Grunde liegt. Es sagt z. B. Homer in der Odysse 10, 493. von der Seele des Tiresias,

„Jenes blinden Propheten, dem ungeschwächt der Verstand ist:
Ihm gewährte den Geist im Tod auch Persephoneia,
Dass er allein wahrnehme; denn Andre sind flatternde Schatten."
Voss.

Diese Ansicht wiederholt sogar der viel spätere Callimachus in dem Hymnus auf das Bad der Pallas V. 129. 130:

„Er allein, wann er stirbt, wird unter den Todten bewusstvoll
Wandlen, geehrt allda von dem gewaltigen Herrn. Schwenck.

Er bedient sich des Ausdrucks πεπνυμένος, so wie Homer des πεπνύσθαι. In des Nicodemi Frischlini Annotationibus sind bey dieser Stelle ausser andern Zeugnissen der Alten die Verse des Sophokles angeführt nebst der Uebersetzung:

Τὸν θεῖον ἤδη μάντιν ὧδ' ἄγουσιν, ὦ
Ταλήθες ἐμπέφυκεν ἀνθρώπων μόνῳ,

Divinum hunc adducunt vatem, cui
Innata veritas homini vel unico est.

Jetzt bringen sie den heil'gen Seher, dem
Allein die Wahrheit angeboren ward.
Oed. R. V. 299. 300. ed. Herm.

Tiresias war also in der Unterwelt der allein Verständige, dem nichts dunkel blieb, sondern der überall das Wahre, Reelle sah, entblösst von allem Trug. Voss sagt daher in seiner Antisymbolik I, S. 206, in Bezug auf Odyssee XI, v. 476, wo es von der Unterwelt heisst, dass allda

— — — Todte
Wohnen besinnungslos, die Gebild' ausruhender Menschen:

„Ja, durchaus freudenlos erscheint bey Homer Aïdes düstere Behausung, noch nicht der erheiterte Hades, der die Guten in sonnige Lusthaine aufnahm. Innerhalb der Erdscheibe, die unter dem Himmelsdom auf dem Rande des Tartaros lag, verbreitete sich die ungeheuere Kluft, wo die Schemen der Abgeschiedenen mit dumpfem Bewusstseyn wie Traumerscheinungen umher wandelten, zwar unter sich Gespräche führten, aber für Lebende wachen Sinn erst nach gekostetem Blut empfingen. Teiresias allein, als gottbegeisterter Seher, hat ungeschwächt die Besinnung, den Leben-

den zu erkennen; dass aber zum Weissagen sein Geist erwache, muss er des belebenden Blutes kosten. Auch Hesiod hat dieselben Vorstellungen.“ Vergl. Stobäus I, S. 1025. Edit. Heer.

Man wird sohin leicht ermessen, dass der Verfasser dieses nicht dazu einstimmen kann, dass im früheren Alterthum folgende Ansicht gegolten habe: „Es gibt keinen absoluten Tod, sondern wie die Natur zwar jedes Jahr erstarrt und erstirbt, aber auch jedes Jahr wieder erwacht und sich verjüngt; wie die reale Welt überhaupt zwar eine Welt der Endlichkeit und Vergänglichkeit ist, aber gleichwohl in dem absoluten Seyn der Gottheit ewig fortbesteht: so ist auch für den Menschen der Tod zwar das Ende des zeitlichen Lebens, aber auch der Anfang eines neuen, zum absoluten Seyn zurückkehrenden Daseyns.“ Siehe Baur's Symbolik und Mythologie, Stuttgart 1825, zweyten Theils zweyte Abtheilung, S. 221. Zu Zeiten des Kleombrotus aus Ambracia, der von der Mauer ins Meer sprang und sich ersäufte, weil ihn Platons Phädon für die Herrlichkeit der zukünftigen Welt entzückt und verrückt hatte (wie Cicero, der h. Augustin, und Callimachus im 24sten Epigramm erzählen), mag solche Ansicht gegolten haben, aber nicht in der homerisch-hesiodischen Epoche. Die Alten waren eher abergläubisch als wissenschaftlich, und wer sich von ihren abergläubischen Begriffen rücksichtlich des Zustandes nach dem Tode recht überzeugen will, der lese die bereits angeführte zehnte Declamation Quinctilians. *)

*) Eine Frau erhebt eine Klage bey den Gerichten darüber, dass ihr Ehemann das Gespenst des verstorbenen Sohnes, das ihr Nacht vor Nacht erschien, durch einen Geisterbanner aus dem Hause schaffen liess, und sie so an ihren Mutterfreuden beeinträchtigte. Dieses ist der Inhalt der höchst seltsamen Declamation.